

## **Predigt am 24. 4. 2022 in Heiden über Kol 2. 12 – 16**

Gnade sie mit Euch und Friede von Gott unserem Vater durch unseren Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

von einer sehr ungewöhnlichen Modenschau ist am Ende unseres gerade verlesenen Predigttextes die Rede, auch wenn diese nur sehr sparsam beschrieben wird. Jesus, so der Kolosserbrief, habe Mächte und Gewalten entkleidet und sie zur Schau gestellt, hören wir. Blicke eine Reporterin der Vogue bei diesen dürren Zeilen stehen, wäre sie bald ihren Job los. Doch diese knappe Schilderung hat auch ein Gutes: Sie weckt meine Fantasie, löst Assoziationen in mir aus.

Bei Mächten und Gewalten denke ich unwillkürlich an Anzug – und Krawattenträger. An Kostüme im Businesslook. An Kleidung, die Einfluss, Stärke und Eloquenz ausstrahlt, möglicherweise auch einschüchternd wirken soll. Eine Modenschau der Reichen, Schönen und Wichtigen entsteht vor meinem inneren Auge. Mit einem Schönheitsfehler allerdings. Denn offenbar müssen diese hippen Trendsetter, Influenzierer und Potentaten ihre designte Garderobe ablegen, so dass sie bloßgestellt sind. Merkwürdig wirkt das auf mich.

Zu einem weiteren Gedanken, der das Bild von der zur Schau gestellten Mode in mir auslöst. Genau genommen ein Gegenbild. Statt Kleidung von Prada und Gucci sehe ich auf einem imaginären Laufsteg den Zug der Menschen, die an den Grenzübergängen der Ukraine gen Westen ziehen. Abgenutzt und verschlissen sind die Mäntel, Decken und Hosen.

Gezeichnet von den Strapazen und Entbehrungen. Das mutmaßlich letzte Hemd tragen viele am Leib, weil sonst alles verloren ging. Die notdürftig als Schutz gegen die Kälte umgehängten Decken Sinnbild für eine Tragödie, in der es nur noch um das nackte Überleben geht und Fragen nach dem Schick und Aussehen wie aus der Zeit gefallen scheinen.

Eine letzte Assoziation zum Schlusssatz unseres Predigttextes. Es ist der Zug der feierlich in weiß gekleideten Kinder, die an diesem Sonntag bei unseren katholischen Geschwistern als Erstkommunikanten in die Kirche einziehen! Daher auch die dortige Bezeichnung „Weißer Sonntag“.

Das „weiß“ steht hier für die Reinheit und

Unbeflecktheit der Täuflinge, die sich „wie neu geboren“ fühlen dürfen, weil Christus, um es in der sperrigen Sprache unseres Predigttextes zu formulieren, ihren Schuldbrief „getilgt“ hat und sie durch den Glauben an ihn, zu einem ewigen neuen Leben auferstanden sind.

Ein weißes Taufkleid: Auch viele von uns haben es einmal getragen. Ob wir uns erinnern, für welche Verheißung und welchen Zuspruch es stand und steht?

Liebe Gemeinde,

zu Recht fragen Sie, welchen Sinn meine modischen Fußnoten haben sollen. Ich will es zu erklären versuchen. Nicht umsonst heißt es „Kleider machen Leute“. Und nicht wenige von uns wählen, zumindest manchmal, ihr „Outfit“ entsprechend ihrer seelischen Verfassung aus. Jetzt im Frühling oder Sommer wird unser Dresscode bunter, farbiger und fröhlicher, während im Herbst oder Winter die eher gedeckten Töne für Stille und Nachdenklichkeit stehen.

Insofern kann die Art der Kleidung im übertragenen Sinn als ein Bild für unsere innere Haltung, unsere seelische Verfassung und den Zustand unserer Überzeugungen stehen.

Für den Schreiber des Kolosserbriefes scheint dabei klar zu sein, in welcher Gemütsverfassung sich die befinden, die sich zu Gott halten. Wer durch die Taufe mit Jesus auf ewig verbunden ist, braucht sich nicht mehr zu sorgen, so seine Botschaft. „Gott hat Euch lebendig gemacht“, heißt es im Text und weiter: Alle Verfehlungen sind Euch vergeben“. Am Ende ist gar von einem Triumphzug die Rede, in den wir uns als Getaufte einreihen dürfen und wo alles, was wichtig, bedeutend oder auch mit Sorgen belastet war, für immer überwunden ist. Eine tolle Sache, denke ich: Wie schön, dass mir da einer geradezu euphorisch versichert, wie gut es um mich bestellt ist! Ich stehe in der Modenschau des Lebens sozusagen mit an der Seite der Guten, Gerechten und Befreiten, zusammen mit Jesus als Stardesigner an der Spitze, der seine Modells in die Farbe der Saison, in ein makelloses „Schneeweiß“ gehüllt hat!

Sie merken gewiss: Meine Gedanken an dieser Stelle drohen ins Karikierende zu kippen!

Denn sollte ich beschreiben, welche Farben bzw. welche Kleidung meine aktuelle Stimmungslage widerspiegelt, wäre – um im Bild zu bleiben – mein weißes Glaubensgewand – ganz schön angegraut.

Es fällt mir schwer, dem Überschwang unseres Predigttextes zu folgen; auf dem Laufsteg gäbe ich wohl eher eine klägliche Figur ab.

Nun geht es nicht um mich und keinesfalls will ich Sie nicht mit Schilderungen meines Gemütszustandes langweilen.

Doch ich habe den Eindruck, dass ich mit meinen Empfindungen nicht allein bin.

Die Erfahrungen der nunmehr schon über zwei Jahre andauernden Corona – Pandemie haben beinahe jede und jeden mürbe gemacht. Und selbst, wenn nun wieder mehr Licht am Horizont erscheint, sorgen sich wohl nicht nur unverbesserliche Schwarzseher vor dem Herbst, vor Virusvarianten, vor einer nicht enden wollenden Dauerschleife aus Lockerungen und Einschränkungen.

Zudem dieser grausame Krieg im Osten Europas, der seit genau 2 Monaten die Welt in Atem hält.

Er brachte und bringt nicht nur ungezählten Menschen Tod, Flucht, den Verlust ihrer Heimat, die Vernichtung ihrer Lebensgrundlagen. Nein, er lässt darüber hinaus lang gehegte Überzeugungen wie Seifenblasen zerplatzen.

Ich selbst bin – so muss jetzt zugeben – der Illusion aufgesessen, zumindest bei uns in Europa seien nach zwei Weltkriegen Schlachtenlärm und Gewalt zwischen Völkern überwunden, auch wenn die Auseinandersetzungen auf dem Balkan in den 1990 - iger Jahren dieser Überzeugung bereits schwere Schrammen zufügten.

Doch spätestens nun frage ich mich: War das, was ich – nicht zuletzt auch auf Grund der jesuanischen Ethik der Feindes – und der Nächstenliebe oder der Gewaltlosigkeit vertreten und zu leben versucht habe, falsch? Wie käme ich etwa dazu, den Ukrainern einen Verzicht auf Selbstverteidigung ans Herz zu legen?

Andererseits: Soll jetzt tatsächlich in Aufrüstung, neuen Waffensystemen, in einer Militarisierung das Heil liegen? Eine Antwort habe ich zugebenermaßen darauf noch nicht gefunden!

Wie schön wäre es daher, wenn der Kolosserbrief Recht hätte, wenn Mächte und Gewalten mit ihren Uniformen und Tarnanzügen entwaffnet, zur Schau gestellt und der Lächerlichkeit Preis gegeben würden. Gewiss: Der sogenannte „Sondereinsatz“, den man in Russland nicht Krieg nennen darf, ist, so behaupten Militär - Experten, in

vielfacher Hinsicht ein Desaster. Aber bis zum Schweigen der Kanonen ist es, so steht zu befürchten, noch ein weiter Weg.

Kurzum: Wir erleben in der Tat eine Zeitenwende, in der viele Gewissheiten ins Wanken geraten.

Wir ahnen: Es wird sich vieles verändern. Die für die meisten von uns – um nochmals das Bild vom Anfang zu bemühen - angenehmen Laufstege, die wir hier in Deutschland, in Europa, in der westlichen Welt über Jahrzehnte gehen durften, drohen zu enden, werden in jedem Fall steiniger und unbequemer werden.

Was das insbesondere für Jugendliche bzw. die heranwachsende Generation bedeutet, habe ich vor kurzem in einer meiner Religionsklassen erlebt. Natürlich war und ist der Krieg in der Ukraine auch im Unterricht ein Thema, zumal die ersten Kinder von dort bereits in unserer Schule angekommen sind.

Dabei hielt sich – mitten in einer Diskussion – plötzlich ein Schüler mit leicht autistischen Zügen die Ohren zu. Ich schaute ihn an, worauf er mit hochrotem Kopf laut rief: *„Ich kann den ganzen Mist nicht mehr hören, ich bin am Ende, können wir nicht endlich mal wieder über etwas Schönes sprechen!“*

Die anderen Schülerinnen und Schüler – mich eingeschlossen -, waren tief betroffen, denn jede und jeder konnte den Jungen so gut verstehen, drückte er doch mit seinem Aufschrei etwas aus, was viele ebenfalls dachten.

Wir haben dann an der Tafel eine „Plus/Minus – Liste gemacht, denn das Leid, die Unsicherheit und die Wut zu verdrängen, ist ja auch keine Lösung.

Am Ende, und das empfand ich als das Ermutigende an der Übung, standen auf Plus – Seite der Tafel genauso viele Aussagen wie auf der „Minus – Seite“. Dort fanden sich natürlich: „Ich habe Angst, dass der Krieg auch zu uns kommt“, „Wer spricht jetzt noch vom Klima“ oder „In so einer Welt möchte ich nicht leben“. Aber daneben war eben auch zu lesen: „Ich habe tolle Freunde, die stärken mich“, „Ich bin gesund, darüber freue mich“ oder „Wir haben an unserer Schule schon 3000 € für die Ukraine gesammelt, das macht mich froh“ und schließlich „Wir passen auf, dass wir gut mit den Flüchtlingskindern aus der Ukraine und aus Afghanistan umgehen“.

Warum ich davon erzähle? Weil diese kleine Übung in meinen Augen dem nahe kommt, wozu unser heutiger Predigttext eigentlich Mut machen will!

Denn am Ende ist er natürlich nicht als ein Bericht über eine Modenschau zu verstehen: Nein, der Schreiber des Kolosserbriefes will mit seinem ungewöhnlichen Vergleich seine Leserinnen und Leser trösten, stärken, Zuversicht schenken.

Sie an das Wunder von Ostern erinnern, wo der, der am Karfreitag entwürdigt, geschunden und gestorben war, das Leid, die Niedergeschlagenheit, ja sogar den Tod überwunden hat. Wo er diesen Mächten und Gewalten ihre lebensfeindlichen Kleider tatsächlich vom Leib gerissen hat. Wo am Ende die Liebe über den Tod siegte.

Liebe Gemeinde,

können wir das so hören? Kommt diese Botschaft bei uns an? Färbt sich mein grau gewordenes, zerschlissenes Glaubensgewand wieder einfach in ein makelloses Weiß zurück? Sehne ich am Ende gar nach dem edlen Tuch, das meine Unsicherheit durch Eleganz und Exklusivität verdeckt. Oder ziehe ich am Ende meine älteste Jeans an, weil diese mein aktuelles Unbehagen am besten verkörpert?

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Jünger Thomas, dessen Geschichte wir vorhin in der Lesung hörten. Er steht für einen, der wohl ebenfalls nicht sofort sein weißes Glaubensgewand angezogen hätte, weil so vieles gegen die Geschichte vom leeren Grab sprach. Er benötigte den Tatsachenbeweis, das Berühren der Wundmale Jesu, ehe er wieder unbefangen auf den Laufsteg des Glaubens treten konnte.

Sehr sympathisch ist mir dieser Jünger in diesen Zeiten, fühle ich mich doch – und vielleicht geht es Ihnen ähnlich – von ihm verstanden in meiner fragenden Suche in diesen unsicheren Zeiten.

Zugleich, so wage ich es uns ans Herz zu legen,

baut mir und baut uns Thomas eine Brücke vom Zweifel dieser Tage hin zur österlichen Begeisterung des Kolosserbriefes. An der vorhin beschriebenen Tafel in meiner Schule stünde seine Überzeugung auf der „Plus – Seite“! Daher will zumindest versuchen, die Botschaft vom Laufsteg, auf dem all die Menschenverachtung von Jesu Liebe überwunden wird, genauso ernst zu nehmen, wie die Stimmen, die mich momentan verunsichern und bekümmern.

Und je länger ich darüber nachdenke, um so klarer wird mir, welches Geschenk der Glaube an den Auferstandenen speziell in der aktuellen Lage darstellt! Wie gut, dass ich, dass wir nicht allein den Mächten und Gewalten dieser Welt vertrauen müssen, sondern wir uns gehalten wissen

dürfen von dem Gott, der in der Gestalt seines Sohnes für Solidarität mit den Leidenden, aber auch für Liebe und Frieden steht. Zumindest in Gedanken will ich mir darum dieses Gewand wieder einmal überstreifen als Zeichen für das in meiner Taufe gegebene Versprechen Jesu, dass mir dieses in allen Zwiespältigkeiten und Widersprüchen meines Lebens niemand nehmen kann.

Bekräftigen möchte ich diese hoffnungsvolle Perspektive mit einem Gedicht des Berner Pfarrers und Poeten Kurt Marti. Er schrieb im Blick auf seinen Osterglauben:

*Das könnte manchen Herren so passen  
wenn mit dem tode alles beglichen  
die herrschaft der herren  
die knechtschaft der knechte  
bestätigt wäre für immer  
aber es kommt eine auferstehung  
die anders ganz anders wird als wir dachten  
es kommt eine auferstehung die ist  
der aufstand gottes gegen die herren  
und den herrn aller herrn: den tod.  
Amen*